

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 21

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Ein Wundermittel

Es gibt immer wieder Leute, die behaupten, es gebe keine Wunder. Zu denen gehöre ich nicht. Sie! da weiß ich Bescheid. An mir vollzieht sich alle Augenblicke so ein Wunder. —

Da tritt mir zum Beispiel jemand im Trämlein oder anderswo auf den Fuß, daß sämtliche Mittelfußknochen leise knacken. Das ist natürlich unangenehm und tut ziemlich weh und ich sage «Au!» Das ist das Unverbindlichste, was man in einem solchen Falle sagen kann, denn das was man im ersten Affekt eigentlich sagen möchte, ist ungehörig und unfein.

Wenn jetzt der Tramper mit allen Zeichen der Erheiterung sagt: «Hoppla!» — dann bin ich nicht nur muff, sondern der Fuß tut mir immer mehr weh, manchmal tagelang. Wenn sich aber der Angreifer mit beweglichen Worten entschuldigt und alle Zeichen des Kummers über sein Ungeschick an den Tag legt, dann geschieht eben das Wunder: es tut mir gleich nicht mehr so weh. Und wenn ich das Gefühl habe, daß es ihm wirklich leid tut, entschuldige ich ihn nicht nur, sondern bin bereit, ihn zu trösten und sage, das könne jedem passieren. Manchmal bin ich direkt versucht, ihn einzuladen, mich noch einmal zu trampeln, aber das könnte als Masochismus ausgelegt werden.

Wenn das kein psychosomatischer Vorgang ist, was ist dann einer? Ein Wunder ist es auf jeden Fall.

Auch am Telefon geschieht manchmal so ein Wunder. Jemand ruft an und hat eine falsche Nummer erwischt. Ich bin aus dem zweiten Stock heruntergesaut, um zu antworten. Wenn jetzt der Anrufer streng mit mir ins Gericht geht und sagt, was jetzt das wieder sei und ob ich ganz sicher sei, daß ich heiße, wie ich heiße, und daß ich nicht die Nummer 24 62 05 hätte, die er gekurbelt habe, und wenn nein, warum nicht, — also dann fühle ich mich entschieden gestört und bin ärgerlich. Wenn er sich aber nett entschuldigt, dann macht es mir nicht das Geringste, sogar wenn ich aus dem vierten Stock heruntergesprengt worden wäre. Ich gehe wieder die Treppen hinauf und finde, das sei ein angenehmer Mensch, den — oder die — sollte man eigentlich kennenlernen, — schade.

Dasselbe gilt für den, der uns auf der Straße anstößt und sagt, es tue ihm wirklich leid. Es gilt entschieden nicht für den, der dasselbe tut und sich dann gereizten Tones erkundigt, ob wir eigentlich nicht aufpassen könnten.

Auch in den Läden wiederholt sich das Wunder immer wieder, wenn Kundschaft und Personal freundlich sind. Wir sind dann zufrieden mit dem, was wir gekauft haben und überdies mit Gott und der Welt.

Und die Beizen - - -

Ich habe eine unglückliche Liebe zu Wirtshäusern, in die ich viel zu selten hineinkomme. Als ob es etwas Schöneres gäbe, als hie und da dem trauten Heim zu entrinnen und sein Menu frei zu wählen, ohne sich durch das Labyrinth der Vorlieben und Abneigungen unserer Lieben hindurchwinden zu müssen. Aber dann kann es geschehen, daß die Serviertochter uns einen Rotwein hinstellt, der schrecklich und betrüblich nach dem Zapfen schmeckt. Wenn wir reklamieren, kann es weiterhin geschehen, daß das Personal in aufsteigender Rangordnung an unserm Tisch erscheint und uns versichert, da sei keine Spur von Zapfen. Wir geben es also auf, lassen den Wein stehen und meiden hierfür diese gastliche Stätte. Wenn aber die Serviertochter zurückkommt und sagt, der Patron habe den Wein probiert und wir hätten recht, er lasse sich entschuldigen, und wenn sie uns dann einen Ersatz bringt, dann finden wir nicht nur, wir hätten selten einen so guten Döle gehabt, wir finden außerdem, das sei ein besonders nettes Restaurant. So einem Lokal bleibt man treu und man schickt seine Bekannten hin.

Höflichkeit wirkt Wunder. Sie ist ein unübertreffliches Schmiermittel für das Getriebe des Lebens. Und im Gegensatz zu anderen Schmiermitteln kostet sie nichts. Warum also nicht gelegentlich Gebrauch machen davon? Bethli

Die Macht der Technik

Mein Mann hatte eine kleine Erbschaft gemacht und versank eine Zeitlang jede freie Minute in einem Meer von Wünschen. Nach reiflichem Ueberlegen und minutiösem Studium ganzer Berge von Prospekten und Ka-

talogen, hat er sich für einen Fernsehapparat entschieden. Ich machte meine Einwände in bezug auf Garderobe- und andere prosaische Haushaltswünsche, aber mein Mann nahm mir sogleich allen Wind aus den Segeln. Man dürfe sich dem technischen Fortschritt nicht verschließen, wer nicht mit der Zeit gehe, sei heutzutage verloren und was dergleichen schwerwiegende Argumente mehr sind. Ich kapitulierte. Der Fernsehapparat kam, wurde installiert und funktionierte offensichtlich. Obwohl sich mein Mann redlich Mühe gab, mir die technische Seite der Angelegenheit klar zu machen, obwohl er mir mindestens zehn Mal versicherte, jedes Kind könne das verstehen, kann ich mir heute noch nicht genau vorstellen, wie die Bilder in meine Wohnstube gelangen und sich just auf den Fernsehempfänger setzen. Wie sie überhaupt herausfinden, in welchem Zimmer der Apparat Aufstellung genommen hat, ist mir vollkommen schleierhaft. Meine technischen Vorstellungen lassen sich nicht vom Märchenreich trennen und unterscheiden sich von letzterem lediglich durch ihren absolut negativen Höhepunkt.

Inzwischen hatte mein Mann in ahnungsloser Vorfreude eifrig herumerzählt, von welchem Tag an bei uns das Wunderding in Betrieb sein werde. Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß alle unsere lieben Verwandten recht nah bei uns wohnen, und der erste Abend gestaltete sich denn auch zu einer Art verdunkeltem, stillem Familienfest. Niemand war direkt eingeladen worden, aber alle waren sie getreulich erschienen. Wir ergaben uns mit süß-saurer Miene und dachten in unserer Naivität, das sei eben der erste Abend. Es war in der Tat der erste Abend und eine ganze Reihe ähnlicher Sitzungen folgten ihm auf dem Fuße. Ich habe es bereits aufgegeben, meinen ungebeten Gästen etwas Trink- oder Eßbares anzubieten. Mein Portemonnaie weist erhebliche Lücken auf und meine Höflichkeit reduzierte sich auf ein äußerstes Minimum. Niemand kümmert sich darum.

Mein Mann ist sonderbarerweise plötzlich mit Arbeit überhäuft und sitzt jeden Abend bis spät im Büro. Ich sah auch einen Kriminalroman aus seiner Rocktasche gucken und mache mir so meine Gedanken. Ich weiß nur zu gut, daß er die Stumpenmarke, die Onkel Hans raucht, nicht riechen kann, und daß ihn das Geschwätz von Tante Rosa über moderne Kunst schrecklich auf die Nerven geht. Obwohl zwar jeder nur (sein) Programm sehen möchte, bleiben sie alle bis zum Schluß, bis auch der letzte Haarschopf vom Bildschirm verschwunden ist.

Ich arbeite abends in der Küche, denn das Wohnzimmer liegt in schummrigen Halbdunkel. Von ungewohnten philosophischen Gedankengängen über die Wohltaten des technischen Zeitalters überfallen, sitze ich ziemlich niedergeschlagen zwischen unge-

**WELEDA
BIRKEN-
ELIXIER**
zur
Frühjahrskur
verstärkt die Ausscheidung,
entlastet den Körper von
Ablagerungskrankheiten,
reingt das Blut!

Kurpackung: Fr. 9.15
Kl. Packung: Fr. 3.80

Verlangen Sie
die kostenlose Zusendung
der WELEDA-Nachrichten

WELEDA B. ARLESHEIM

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich



Contra-Schmerz

Mocafino ist der begeisterte **Blitzkaffee**

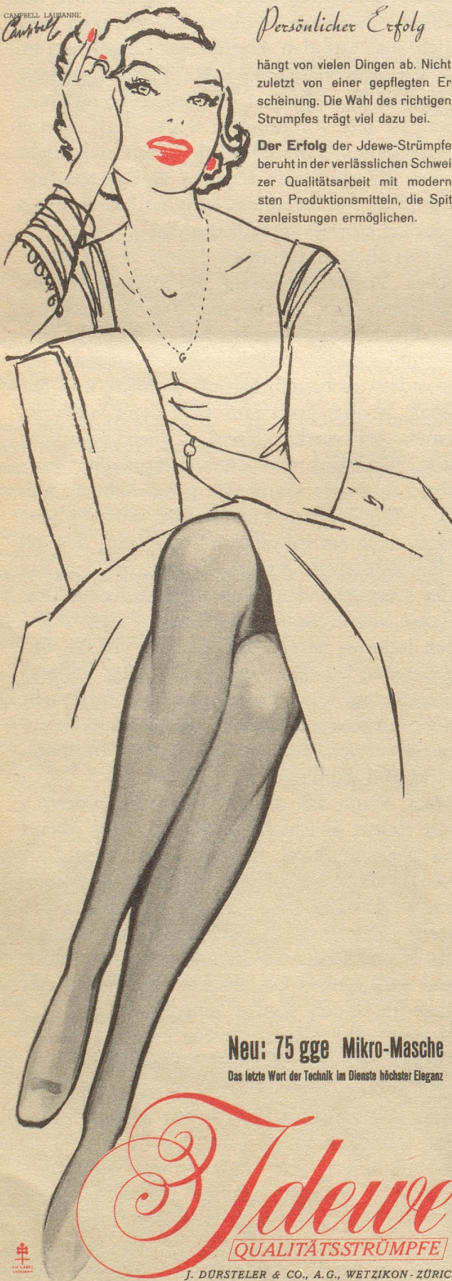


HACO GDMÜLGEN



Solbad Schützen Rheinfelden
heilende Kuren im guten Bade-Hotel
Tel. (061) 87 50 04

CAMPBELL LAURANCE
Current



Persönlicher Erfolg
hängt von vielen Dingen ab. Nicht zuletzt von einer gepflegten Erscheinung. Die Wahl des richtigen Strumpfes trägt viel dazu bei.

Der Erfolg der Jdewe-Strümpfe beruht in der verlässlichen Schweizer Qualitätsarbeit mit modernsten Produktionsmitteln, die Spitzenleistungen ermöglichen.

Neu: 75 gge Mikro-Masche
Das letzte Wort der Technik im Dienste höchster Eleganz

Jdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE
J. DÜRSTELER & CO., A.G., WETZIKON - ZÜRICH

DIE FRAU

putzten Schuhen und einem großen Sack Tannzapfen, die mein Jüngster in der Oelheizung verbrennen möchte. Die Geister, die ich *nicht* rief ... Kennt jemand die Zauberformel, um sie auf wirk-same aber doch einigermaßen höfliche Art loszuwerden?

Patsli wird verteidigt

Sehr verehrtes Bethli! Als wir Ihren Nebi-Brief «Unser Patrizeli» lasen, versuchten wir vorerst, in Gedanken mit Ihnen in Beziehung zu treten. So stellten wir Sie uns vor: eine schreibgewandte, in den Fünfzigerjahren stehende Lehrersfrau mit drei wackeren Töchtern namens Marie, Rosa und Anna. Dann – unser Aerger hatte sich etwas gelegt – gewannen wir ein freundliches Bild von Ihnen, denn wir mußten Ihnen ja auch die vielen klugen, vorangegangenen Briefe zugeute halten, und jetzt beschlossen wir, Ihnen zu schreiben.

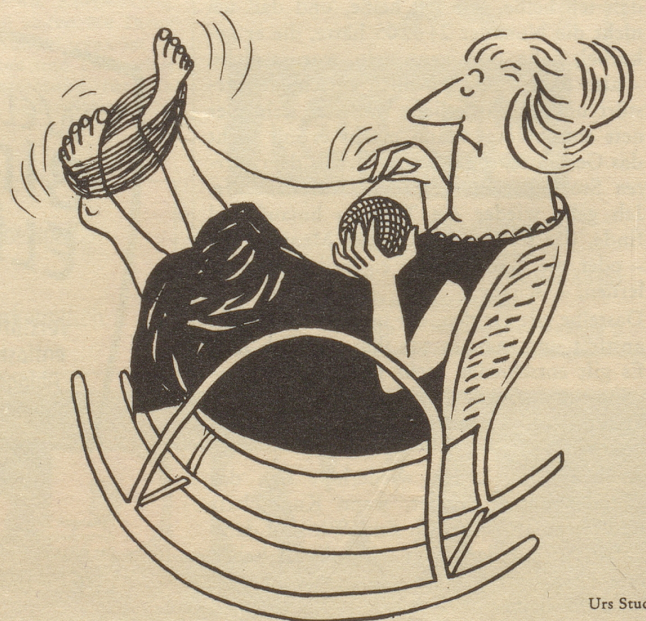
Also: auch wir haben eine Patricia und sie ist jetzt sechs Jahre alt. Den Namen teilte mir mein Mann mit, als er eine halbe Stunde nach der Geburt unserer Tochter mein Zimmer betrat, und ich bin auch etwas erschrocken. Wenn Sie mich aber heute fragen würden, ob ich den gleichen Namen nochmals wünschte, dann müßte ich Ihre Frage bejahen. Im Kindeskreise nennt man unser Kind ganz einfach Patsli und keines seiner Gspänli hält sich an diesem Namen auf. Was nun unsern zahlreichen Freundeskreis betrifft – Sie werden sich wundern –, beneidet man uns geradezu um den Namen. Ist er wirklich eine Hypothek für unser Kind? Wenn es einmal in die Töchterschule geht, wird man es Pat nennen und unsere

Pat wird auf ihren Namen stolz sein. Wir leben doch in einer modernen Zeit und sie wird immer moderner! Mein Mann ganz besonders ist geradezu stolz auf seinen Einfall. Es kommt vielleicht auch noch auf die Umgebung an, und wenn Sie jetzt Patricia mit Sulamith (noch nie gehört) und Melisanda im gleichen Atemzug nennen, dann gehen Sie doch etwas zu weit. Notabene: in Amerika ist Patricia der populärste Name und er war es noch bevor Grace Patricia Fürstin wurde ... Und schließlich: wir sind eben ein ganz und gar unspießerisches Ehepaar, aber trotzdem gute Patrioten! Ruth

Duzis – einseitig

Von einem durchaus erwachsenen Landwirt

Ich möchte Dir mein Leid klagen, liebes Bethli. Ich werde nämlich überall geduzt, zu Hause und auf der Straße, auf dem Land und in der Stadt; eine Ausnahme macht nur mein Coiffeur in der Stadt, der titulierte mich sogar in allen grammatikalischen Fällen, – «der Herr», «den Herrn», «dem Herrn». Zum Schluß sagte er noch: «Auf Wiedersehen dem Herrn.» Und ich wollte ein Gleiches tun und stotterte: «Adieu dem ...» Und dann stolperte ich über die Türschwelle. Ich komme halt vom Land und das ist wohl des Pudels Kern. Aber auch zu Hause, auf dem Hof meine ich, werde ich geduzt. Kommen da Leute aus der Stadt und wir sind just am «Her-döpfeln», so fragt mich einer: «So, – gits wool us? Bisch zfride.» Ein andermal im Sommer fragt mich jemand: «So sind er am Heue? Häsch zwei schöni Roß det.» Fahre ich da letzthin mit dem Fuhrwerk in



Es geht auch ohne Männer

Urs Studer

VON HEUTE

die Stadt, gerade wo ich anhalten sollte steht ein schweres, neubeschlagenes Auto mir im Weg und schon ruft vom Trottoir drüben ein Herr, der in ein Gespräch vertieft war: «Wart noch einen Moment, ich komme gleich!»

Soll ich es vielleicht gleich halten, wenn ich in die Stadt komme und in einen Laden trete, soll ich da zu der anmutigen Verkäuferin sagen: «Gib mir ein Kilo Zucker!» Oder soll ich am Schalter der Kantonalbank, wenn ich zu Martini den Zins zahle, etwa sagen: «So händ er's am Schärme?»

H. U. B.

Liebes Bethli!

Schau Dir bitte beiliegendes vervielfältigtes Schreiben an, das ich auf eine Stellenbewerbung hin erhielt.

Kannst Du begreifen, daß ich den Brief gleich voller Wut zerriß? Nicht etwa weil mir die Stelle durch die Latten gegangen ist – in der langen Wartezeit auf Antwort hatte ich ohnehin schon eine andere gefunden –, sondern wegen der Anrede:

«Sehr geehrter Herr!»

Als gute Schweizerin bin ich mir selbstverständlich bewußt, daß es außer Herren keine erwähnenswerte Menschen mehr gibt. Auch kann von einem Büro, das sich mit Stellenvermittlung abgibt, nicht verlangt werden, daß es extra Formulare herstellt für Frauen und Fräulein. Aber es wäre eine Kleinigkeit gewesen, beim Vervielfältigen des Schreibens, am Schluß die Anrede abzudecken und einige Bogen ohne den «Sehr geehrten Herrn» durch die Maschine zu lassen. Ein Brief ohne Anrede wäre immer noch anständiger gewesen. Findest Du nicht auch, der Geschäftsinhaber hätte es verantworten können, 5 cm Klebestreifen zu opfern, aus Höflichkeit gegen uns minderwertige Wesen?

Deine empörte Lotti
Doch, ich finde auch! B.

Lieber Nebenspalter!

Gerade als Student, inmitten von Zahlen und Formeln, greift man hie und da gerne zum Nebenspalter, um sich für einige Augenblicke den wissenschaftlichen Nebel spalten zu lassen.

Letzthin passierte es jedoch, daß selbst in einem sonst so ernst-trockenen Laboratorium etwas ganz Nettos geschah.

Im Labor herrscht emsiges Treiben. Ein Laborant macht wieder einmal ungebührlich viel Lärm mit seinen verschiedenen Gläsern. Jemand regt sich darüber auf und sieht den Uebeltäter in einer Westschweizerin, die zur Rede gestellt wird. Da sie aber unschuldig ist, verteidigt sie sich natürlich. Dies geschieht folgendermaßen:

«Aber ich bin es doch gar nicht gewesen, ich bin doch ein stillendes Mädchen!» JN

Entdeckungen

Der Chef-Archäologe des Kanadischen Nationalmuseums, Dr. Mac Neish, erklärte bei der Rückkehr von einer Forschungsreise durch Mexiko, man habe jetzt die Beweise dafür, daß die Indianer schon um das Jahr 6200 v. Chr. Filterzigaretten rauchten.

Wie gut, dies zu wissen. Demnach stimmt es also, was die Wissenschaftler von heute herausgefunden haben: daß auch die Zigaretten mit Filter nicht unschädlich seien. Wären sonst die Indianer – wenigstens beinahe – ausgestorben?

Welch ein Segen, daß es Forscher gibt. Es überläuft einen geradezu gletscherkühl beim Gedanken, was geschehen wäre, wenn Columbus aus Mangel an Zeit oder Lust Amerika und der Dr. Mac Neish infolgedessen die mexikanischen Filterzigaretten unentdeckt gelassen hätte. Würden die Indianer dann nicht womöglich auch heute noch ahnungslos ihre Filterzigaretten weiterrauchen, statt ausgestorben zu sein? Cl.N-n

Was kann man mehr verlangen?

Eine hochgestellte Persönlichkeit fragte Clemenceau nach den Wahlen: «Herr Präsident, warum haben Sie eigentlich Herrn Z. nicht zum Präfekten ernannt?»

«Ich weiß nicht», antwortete der Tiger. «Warum hätte ich ihn ernennen sollen?» «Weil Sie es seiner sehr hübschen Frau auf einer Soirée versprochen haben.»

«Ja, und? Da haben die beiden wenigstens damals einen schönen Abend gehabt. Was kann man mehr verlangen?»

*

Clemenceau hörte, daß ein ziemlich bejahrter General, von dem er übrigens nicht viel hält, im Begriff stand, eine sehr junge und hübsche Frau zu heiraten.


«Der scheint auf einen Zweifrontenkrieg aus zu sein», sagte der Tiger.

«Die Zahlen sind nicht erhebend»

«Während China das Stimmrecht erst vom 35. Jahr an kennt, dürfen unsere zwanzigjährigen Jünglinge zur Urne, was wir ihnen gerne gönnen wollen. Sie und die älteren Herren der Schöpfung gehen allerdings, wenn es ihnen eben paßt. Die Zahlen unserer Stimmbeteiligungen sind nicht besonders erhebend. Den Frauen, auch den reifen, klugen Staatsbürgerinnen, ist das Stimmrecht noch versagt. Extrem ausgedrückt: Die Universitätsprofessorin darf weder stimmen noch wählen; ein leicht schwachsinniger Mann darf es.»

Oscar Odermatt, Solothurn: «Zerfall unseres Rechts». Separatdruck aus dem Jahrgang 1954 der «St. Ursen-Glocken».

ISOLABELLA
der gute Vermouth



in allen Lebenslagen seit 1870



Just
Telephon

an allen grösseren Plätzen.
Dort können Sie bestellen, was Ihr Just-Berater bringen soll.

Just Depots für telephonische Bestellung an allen grossen Plätzen.
Da die Nachfrage ständig zunimmt, suchen wir noch tüchtige vertrauenswürdige Just-Berater.
Ulrich Jüstrich, Just, in Walzenhausen
im schön gelegenen Ferien- und Bade-Kurort der Ostschweiz

Mit **Kobler** täglich eine **SONNTAGS-RASUR!**

Subois
1785



Gebr. Bänziger
Uhrmachermeister

Zürich 1, Talacker 41
Tel. (051) 2351 53

Uhren-Bijouterie
Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahldienst

Eine gute Uhr aus der ältesten Schweizer Uhrenfabrik

Gesund werden, gesund bleiben
durch eine
KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten



KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND